

Von Ziegen & Lindwürmern

von Georg Jonder

Na klasse“, murmelte der junge Bursche mit den gelockten, astdurchsetzten Haaren, als er sich im tiefen Dickicht des Waldburg-Waldes vorbei an manch bemoostem Baume zwängte. „Blöde Gildenleiterin. Und blöde Saufbolde in der Gilde!“

Hugo hatte allen Grund sich aufzuregen, wurde er doch ganz allein zu diesem entlegenen Auftrag geschickt, welcher seine Aufnahmeprüfung sein sollte. Und wollte er doch nur Mitglied der Abenteuerergilde werden, weil sein Freund Harnef ihm gesagt hatte, das würde seine Chancen gegenüber der Damenwelt gewiss steigern. Die unzähligen Sommersprossen – es war schwerlich zu erkennen, ob er nun helle Haut mit roten Sprösschen, oder dunkle Haut mit weißen Sprösschen hatte –, die schiefe Nase und die weit auseinanderstehenden

Augen hatten ihm dabei bisher jedenfalls nicht geholfen. Wegen seines Aussehens wurde er in seiner Kindheit als „Molchgesicht“ gehänselt und nicht nur einmal während eines Ausfluges auf dem örtlichen Lokus eingeschlossen. – Nein, seine Eltern waren wahrlich keine gutherzigen Menschen. Und eine Steigerung seiner Beliebtheit von null konnte nun auch nicht schwerer sein, als das Sommerfest auszuhalten, umgeben von den eigenen Cousinen, welche ihm gar ernstlich ihre zahllosen Puppensammlungen vorführten – und ihn schminkten. Mit bunter Kreide.

Besser Abenteurer, als es weiter mit meinem Vater auszuhalten, dachte er bei sich und schob einen besonders widerspenstigen Farn beiseite. Sein Vater hätte gehörig auf ihn eingeredet, was das Abenteurerdasein doch für eine brotlose Kunst sei, dass Gilden die Freudenhäuser der gehobenen Mittelschicht seien, und dass er doch weiter bei ihm in der Holzkreiselmanufaktur arbeiten solle – das sei immerhin richtige Arbeit. Jedenfalls hätte er all das, wenn Hugo seinem Vater von dem eigenen Vorhaben erzählt hätte.

Durch halb Grasland zu ziehen, nur um einem vermutlich erdachten Lindwurm den Garaus zu machen. Lieber hätte er für die versammelte Mannschaft von Abenteurern ein paar Fässer Bier organisiert und sich so seinen Platz in der Gilde gesichert. Vielleicht Kronenwürger oder Kirschberger Klosterbräu. Aber nein, er musste den ganzen Weg von Halen bis nach Flurweite reisen und nicht einmal einen dummen Gaul hatte man ihm zur Hand gereicht. – Nicht, dass er hätte reiten können, aber die Geste zählte.

Hinter der nächsten Böschung müsste der Wald langsam sein Ende nehmen, mutmaßte der Jüngling und kraxelte den Grashang hinauf. Er zog sich die Erhöhung an dessen Ende nach oben, strauchelte, stürzte und kullerte auf der anderen Seite hinunter, dass er in einem tiefen Graben landete.

„Scheiße, mein Kopf!“, fluchte Hugo und rieb sich die erdverschmierte Stirn. Er war ein gutes Stück gefallen und konnte trotz seiner stattlichen Größe von gut sechs Fuß nicht über den Rand der breiten Kluft hinaufblicken. „Ruhm, Gold und Frauen“, murrte er. „Dafür mache ich diesen Dreck doch nicht.“ Da plötzlich bewegte sich etwas vor ihm im Geäst. Behände zog er seine Klinge und richtete sie ob des möglichen Angreifers. War es ein hungriges Wildschwein? Oder ein tollwütiger Rieseneigel? Entschlossen schritt er auf die Gebüsche zu, aus denen das Rascheln ertönte, bereit sich zu verteidigen. Im Schwertkampf war er geübt, ein wahrer Meister mit dem Einhänder – versicherte ihm jedenfalls seine Mutter. Wenn sie wieder getrunken hatte. Und so packte er mit einem Mal geschwind das Etwas und hub es mit einem Ruck hinaus und auf den Boden.

„Au, was soll das?!“

Hugo wollte seinen Augen nicht recht trauen, lag da doch eine junge Schönheit vor ihm, ein zartes Mädchen mit schulterlangem, pechschwarzem Haar und nur gehüllt in eine jutesackförmige Gewandung. – Vermutlich einfach ein Jutesack mit Löchern. – Ihre Haut war dunkel, durchzeichnet von einigen hellen Pigmentstörungen. Auch über das Gesicht, im Bereich des rechten Auges, über Teile der Nase und des Mundes trennten sich die Töne. Erschrocken sah sie ihn durch ihre grünen Augen an.

„Ich ... Öhm. Also ich wollte dir nicht ...“, stammelte der wie festgewurzelt dastehende Bursche. „Hugo Kreuznach. Was machst du hier draußen?“

Die junge Frau setzte sich auf und hielt sich die schmerzende Schulter. „Ich suche nach Beeren. Was dagegen?“ (Sie sprach nicht wirklich so. Eigentlich hatte sie eine extrem unverständliche Aussprache am Leibe und nur der besseren Lesbarkeit und Hugos verzerrter Wahrnehmung waren diese akkuraten Sätze zu verdanken.)

„Nach Beeren? Nein, nicht wirklich, aber –“

„Gut. Warum verprügelst du mich dann?!“ Sie stieß Hugo beiseite und erhob sich.

„Das hab ich doch gar nicht gewollt!“, versuchte dieser sich zu erklären, und ging dem Mädchen hinterher, welches nach einem Weg aus dem Graben suchte. „Ich dachte, da sei vielleicht ein wildes Monster drin.“

Ruckartig drehte sich die Frau zu ihm um und sah ihm ernsten Blickes in die verquollenen Augen. Dann prustete sie los. „Ein Monster? Hier?!“ Sie hörte mit dem Gelächter nicht mehr auf, was dem Abenteurer in spe nach kurzer Zeit unangenehm wurde. „Was soll das bitte für eines sein? Ein riesiger Vampir-Stockfisch? Oder ein blutrünstiger Biber mit Flügeln?“

„Jetzt hör schon auf! Wer soll denn ahnen, dass da so eine hübsche Frau in dem Busch hängt.“

Sie hörte auf zu lachen. „Schmeichler.“

„Wie heißt du überhaupt?“

„Peternella. Aber du kannst mich Nelly nennen.“

Nelly. Ein komischer Name. Aber er passte wohl zu der seltsamen Frau, die angefangen hatte, an irgendwelchen Gänseblümchen zu lecken. Hugo wusste nicht warum, aber irgendwas daran weckte seine Begierde.

„Nelly, sag: Soll ich dich irgendwohin geleiten? Vielleicht zu deinen Eltern?“ Er zögerte. „Oder deinem Gemahl ...?“

„Oh, danke“, sprach das Mädchen, ein paar der Blumen zwischen den Zähnen. „Aber ich habe niemanden.“

„Verstehe ...“

„Wie sieht es mit dir aus? Wohin musst du?“

„Nach Flurweite. Es müsste eigentlich hier irgendwo um die Ecke liegen. Ich bin auf einer Mission.“

Nelly griff nach einer langen Wurzel, die von einem oberhalb des Grabens stehenden Baum weit hinunterragte. „Eine Mission, wie mysteriös.“ Dann zog sie sich daran hinauf.

Hugo tat es ihr gleich und setzte zu der Kletterpartie an. „Ich soll einen Lindwurm töten.“

Die Frau war bereits oben angekommen und prustete abermals los bei seinen Worten, dass er vor Schreck abließ von der Wurzel und wieder hinab in die Einklüftung stürzte. „Einen Lindwurm töten! Du?!“ Nelly kringelte sich auf dem Boden, derweil Hugo erneut zum Aufstieg ansetzte.

„Ich weiß selbst, dass das ein blöder Auftrag ist und dass es Lindwürmer eigentlich gar nicht gibt.“

„Oh doch, die gibt es.“ Das Mädchen zog ihn, der er im Taumeln begriffen, hinauf auf ebenen Grund. „Komm mit. Ich zeige dir, wo du Lindwürmer finden kannst.“

Der Wald ließ nach und wurde, je weiter Hugo Nelly folgte, schließlich zu einer grasbedeckten Ebene, durchzogen von Geröll und Steinformationen. Eine sah ein wenig aus wie eine riesige, stämmige Gewürzgurke, die sich prachtvoll in die Lüfte zu recken schien, eine andere wie ein großer Penis.

Den gesamten Weg hatten sie nicht gesprochen und Hugo, in dem die Stille auf unangenehmste Weise Stress auslöste, wie bei einem ersten Treffen, bei dem sich beide etwas anderes erhofft hatten, und nun darauf warteten, dass das Essen an den Tisch serviert wurde, durchbrach das Schweigen: „Du hast mir noch gar nicht gesagt, wo du überhaupt herkommst.“

„Du mir auch nicht“, erwiderte die Frau, hob einen Stein vom Boden auf und leckte daran.

„Ich komme aus Halen, oberhalb von Thal.“

„Sagt mir nichts.“ Sie schritt voran, immer noch freudig mit dem Stein beschäftigt. „Ich komme von der Stadt am Hang.“

Die Stadt am Hang war weiter östlich von Halen gelegen und bekannt für eigentlich nichts weiter, als dass sie an einem steilen Felshang lag. – Und dass von dort der Kuchenbacklandesmeister des vorletzten Jahres herrührte. Der Titel wurde ihm jedoch wieder aberkannt, nachdem ein findiger Ermittler ohne intaktes Familienleben herausbekommen hatte, dass in den feinen Küchlein Bettelknaben und – noch viel schlimmer – reinrassige Dressurperde verarbeitet wurden.

Hugo glaubte ihr nicht. Er fand es seltsam, dass sie die Stadt Halen nicht kannte; immerhin die größte Stadt in der Region Langweil. Während sie durch die Felshaufen wanderten, grübelte er vor sich hin. Was machte diese Frau allein hier in der Wildnis? Wo kam sie ihrem Aussehen nach wohl wirklich her? Und trug sie Unterwäsche unter dem hässlichen Kleidersack?

Er bahnte sich seinen Weg über den von kleinen, spitzen Steinen durchtränkten Grasboden, während Nelly mühelos vor ihm hertänzelte. An ein paar abgelegenen Bäumen und einigen großen Steinbrocken, umgeben von Sträuchern und Büschen, blieb sie stehen.

„Wir sind da.“

„Da ist ja ein kleiner Teich.“ Neugierig sah Hugo sich um. „Aber was machen wir hier? Für einen Lindwurm ist das doch kein richtiges Versteck.“

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Das denkst du.“ Sie ging ein paar Schritte zu einer größeren Felsplatte und deutete ihm, näher heranzukommen. Dann hob sie den Stein vorsichtig an.

„Na sowas!“ Was Hugo darunter erblickte, eingegraben in die Erde, waren ein Dutzend kleiner, länglicher Echsen mit grünen Schuppen, zwei Beinen und trotz der Größe imposantem Halskranz. „Das sind ja tatsächlich Lindwürmer.“ Oder besonders missgebildete Schlangen. Doch Schlangen hatten für gewöhnlich nicht so viele spitze Zähne im Maul. Und weniger Flügel.

„Die Mutter ist bestimmt gerade auf Futtersuche“, merkte Nelly an und ergänzte beim Anblick der vor Faszination funkelnden Augen des Abenteureranwärters: „Damit hast du nicht gerechnet, was? – Was willst du jetzt tun?“

Hugo verschränkte die Arme und legte den Kopf nachdenklich zur Seite, als wolle er wirklich die Lage durchdenken. Eigentlich wollte er jedoch nur vor der hübschen, wenn auch etwas verrückten Frau klug dastehen. „Wir könnten sie braten und essen oder auf dem Markt in Harfeld verkaufen. Würde der Gilde wohl ein Drachenfindling als Beweis reichen, um mich aufzunehmen?“

„Was? Nein!“ Nelly schob den Stein zurück und sah den Burschen mit Empören an. „Das sollte so eine *Jedes-Leben-ist-wertvoll*-Lektion werden! Hier werden keine Drachen gefressen!“

„Ist ja schon gut“, wiegelte Hugo ab. Sie hatte vermutlich recht. So wie die Kleinen da unter dem Stein in ihrer Erdkühle schliefen, erinnerte es ihn an seine eigene Kindheit. Vermutlich waren die Lindwürmer niedlicher, als er es damals gewesen war. Aber die Sache mit der Kuhle war gleich. Wie so oft war er zu vorschnell mit einer Meinung gewesen und bereute es im Nachhinein. Genau wie das eine Mal, als er vor zwei Jahren lauthals in der Familie herumerzählte, er werde Schützenkönig werden, dann jedoch nicht einmal mit einer Teilnahmeurkunde nachhause kam. „Was gehen dich eigentlich diese Tiere an?“

Nelly seufzte. „Ich glaube, ich muss dir was erklären.“ Dann setzte sie sich auf die Felsplatte. „Die Wahrheit ist, ich bin verwunschen. Dies ist nicht meine eigentliche Gestalt.“

„Dann ... bist du in Wirklichkeit weiß?“

„Du redest dumme Sachen. Ich bin in Wirklichkeit eine Ziege.“

„Eine Ziege ...“ Hugo strich sich über das Kinn. „Das erklärt einiges.“ Es erklärte gar nichts. Im Grunde verwirrte es

ihn sehr und er versuchte, gegenüber der breitbeinig vor ihm sitzenden Frau locker zu bleiben. Sie trug keine Unterwäsche. „Nein, ich verstehe es nicht. Erklär es mir.“

Nelly seufzte erneut und beugte sich nach vorn zu ihm. „Eines Tages, ich hing an einer Felswand, schleckte Salz und dachte mir nichts Böses, da kam ein Magier vorbei und verzauberte mich, dass ich eine schöne Frau wurde. Ich glaube, er wollte jemanden erschaffen, der ihm im Haushalt hilft. Leider sind Ziegen weder gut im Kochen, noch im Hemden zusammenlegen. Und so wurde der Magier zornig und ich floh.“

„Und das soll ich dir glauben?“ Hugo schüttelte den Kopf. „Magie gibt es doch nur in Märchen.“

„Genau wie Lindwürmer?“

Das war ein guter Punkt. „Angenommen, ich würde dir glauben. Dann hat also dieser Magier dich in diesen schrecklichen Aufzug gesteckt?“

„Nein, der gefiel mir einfach besser als das Kleid, welches er mir gab. Mehr Bewegungsfreiheit.“

„Na großartig. Der Entstellte und die Ziege.“

„Wieso entstellt?“

Hugo kämmte mit den Fingern demonstrativ seine Haare zurück. „Muss ich dich erst auf mein Gesicht hinweisen? Zusammengewachsene Zehen hab ich auch.“

„Ich finde, du siehst recht attraktiv aus“, entgegnete Nelly gleichgültig.

„Und ich denke, du hältst mich die ganze Zeit nur zum Narren. – Und auf solche Spielchen habe ich keine Lust. Ich gehe.“

Hugo, trotzig ob der vermeintlichen Höhnerei, entfernte sich von dem kleinen Teich, doch die womöglich verwunschene Ziege sprang auf und eilte ihm nach.

„Warte! Du wirkst eigentlich wie ein guter Mensch.“ Sie griff ihn am Arme. „Ich kann sowas spüren.“

„Ist das dein Ziegensinn, holde Maid?“

Wenig angetan riss er sich los und machte ein paar lange Sätze fort von dem Mädchen. Schon oft wurde er von den gleichhaltigen Damen in der Stadt vorgeführt, indem sie ihm erst vormachten, interessiert zu sein, sich von ihm auf ein Kirschbier einladen ließen (oder fünf), mit ihm zum Dorffest gingen – nur um ihn dann mit ihren Freunden an den Fahnenmast zu hängen. Splitternackt. Ein bekannter Maler war an diesem Tag in der Stadt zugegen und porträtierte die Szene sogleich. Vermutlich war es nun präsent in dem Herrenhaus eines reichen Adligen ausgestellt und Gäste machten sich einen Spaß beim Anblick des Gemäldes.

„Jetzt warte doch!“ Nelly lief ihm eilig hinterher, stürzte und blieb da liegen.

Hugo verdrehte die Augen, machte kehrt und beugte sich zu ihr hinunter. „Alles gut? Hast du dir sehr wehgetan?“

„Es geht schon“, sprach die Verwundete und versuchte aufzustehen. „Ich habe mich etwas am Bein verletzt.“ Sie rieb sich etwas Dreck vom blutigen Knie.

Hugo half ihr auf und stützte das humpelnde Mädchen ein wenig. Dieses leckte ihre Hand ab und rieb damit über die Wunde.

„Wir sollten einen Arzt aufsuchen. Der nächste Ort dürfte nicht mehr weit weg sein.“ Er nickte hinüber zu einem alten Schild mit der Aufschrift FLURWEITE – NICHT MEHR WEIT WEG. (WIR HABEN ÄRZTE!). „Ich muss nur noch einmal kurz ... du weißt schon.“

Nelly ließ sich auf einem Baumstamm nieder und nickte. „Wasser lassen?“

„Ja, so kann man das auch nennen. Warte kurz.“ Kurze Zeit später kehrte Hugo mit einem freudigen Grinsen zu ihr zurück und reichte ihr seine starke, männliche Schulter. Durch die täglichen Kraftübungen – zehn Rumpfbeugen wenn er in der Verfassung war – war er gut in Form. Außerdem wog seine Begleitung nicht viel.

Nach einigen Morfel – der gängigen Maßeinheit in Grasland und auf dem nördlichen Kontinent – kamen sie auf eine in der hohen Mittagssonne schattenspendende Allee. Die Baumarten wirkten wahllos aneinandergereiht, hier eine Birke, dort eine Pappel. – Vermutlich hatte ein findiger Verwaltungsmitarbeiter damals gemischte Setzlinge im Angebot gekauft. Von dort gelangten sie zum Ortseingang des beschaulichen Städtchens Flurweite. Hugos war froh, endlich am Ziel zu sein, schmerzte seine Schulter doch schon arg unter dem Gewicht der Ziegenfrau. Eine kleine Steinbrücke führte über einen plätschernden Bach und hinein in den Stadtkern. Von Städteplanung hatte man in dem Zweihundertseelenörtchen wohl bisher nicht viel gehört, waren die vielen Häuschen doch wild umhergewürfelt und folgten keinem einheitlichen Stadtbild. Eines von ihnen stand sogar Kopf, ein weiteres lag auf der Seite, dass man durchs Dachfenster hätte eintreten müssen. Einige Kinder spielten mit einer brennenden Katze Haschen, derweil wenige Morfel weiter eine alte Frau auf einem Waschbrett Fische schrubbte. Hugo und Nelly traten auf den kleinen Marktplatz mit seinem roten Ziegelpflaster und hier und da eingefassten dunkleren Steinen, anzuzeigen, wo barrierefreie Marktstände aufgestellt werden konnten. Sie ließen sich zum Verschnaufen – Hugo hatte es bitter nötig – auf einem in der Mitte des Platzes stehenden Springbrunnen mit angebrachten Hinweisen wie DEFECT, ACHTUNG, NICHT GESTRICHEN und BITTE NICHT DIE ALBATROSSE FÜTTERN nieder.

„Ich verstehe euch Menschen manchmal nicht“, sprach die Ziegenfrau und sah einem Mann nach, der hysterisch kreischend seinem unverkeilten, die Straße hinunterrollenden Karren, beladen mit Hühnern, hinterherlief. „Ihr baut euch Orte wie diesen auf und dann beschwert ihr euch doch den ganzen Tag über die nicht gestutzte Hecke eures Nachbarn.“

Irritiert kniff Hugo die Augen zusammen. „Aber Städte bieten auch Schutz und man hat alles bequem um die Ecke. Muss nicht alles selbst erarbeiten, sondern kann handeln ...“ Er sah hinüber zu dem Mann, der seinen Karren in einen Viehtransporter hatte rollen lassen, dass sich seine Hühner nun ein Duell mit den darin befindlichen Schweinen und Tapiren lieferten. „Und das mit den Nachbarn ist gar nicht wahr. Dafür musst du schon nach Biederberg gehen.“ Kurz schüttelte er den Kopf, begann dann zu grinsen und fuhr fort: „Außerdem bist du jetzt auch ein Mensch. Also wirst du dich damit anfreunden müssen.“ Oder unter einem Stein im Wald schlafen. Vermutlich hatte sie das bisher einfach getan.

„Ich kann mich nicht ganz dran gewöhnen.“ Nelly rieb sich das schmerzende Bein und verteilte weiter Blut auf ihrem Jutesack.

Hugo seufzte und suchte nach allen Seiten die Gegend ab. „Da vorne, das Schild mit dem Arzneibecker und der Schlange. Das wird ein Arzt sein, komm.“

„Wieder laufen?“, klang es voll Wehleid von dem lädierten Mädchen. „Du könntest mich aufhucken.“

Mit rollenden Augen beugte er sich hinab, dass seine Begleiterin ihm auf den Rücken klettern und seine Schultern umklammern konnte. Etwas gleichgewichtsverloren wankte er hinüber zu dem großen, weiß geputzten Fachwerkhäus. Die bräunlichen Butzenglasscheiben ließen keinen flüchtigen Blick ins Innere zu und als Hugo sich dem Gebäude näherte, da schwang die dunkle Holztür auf und ein bezechter Zeitgenosse torkelte hinaus auf ihn zu. Eine – je nachdem wen man fragt – halbleere Bierflasche hatte sich in seinem struppigen Bart verfangen und er lallte nur:

„Eima Platz mach'n, bitte! Ich musshier durch! Geschäftliches!“ Dann drehte er eine Pirouette, stürzte in einen Kübel voll Regenwasser und begann zu schnarchen.

„Los, weiter“, murrte Nelly und Hugo ging auf die Tür der Arztpraxis zu. Erst bei näherer Betrachtung wurde er gewahr, dass der Arzneibecher auf dem Insigne über dem Eingang eher einem Bierhumpen glich. Doch er dachte sich nichts weiter dabei und trat ein – schlug dabei Nelly jedoch im eigenen überschwänglichen Lauf die Türzarge ins Gesicht; waren Durchgänge doch in den allermeisten Fällen nicht zum geschulterten Durchtritt gedacht. Die junge Frau gab nach und fiel rücklings zu Boden, warf dabei noch ihren Träger mit hinab, dass sie beide im Eingangsbereich des Ladens lagen.

„Au, Volltrottler! Pass doch auf!“

Hugo war etwas unglücklich auf dem Busen der zierlichen Frau gelandet und reckte sich nach oben. Sein Herz pochte laut beim Anblick der dunklen, vollen Lippen und beförderte Blut in Regionen, die er gerade lieber nicht damit versorgt haben mochte. Da er an Blutarmut durch chronischen Eisenmangel litt, wurde ihm leicht schwindelig und in sich zusammensinkend kam er ihren Lippen immer näher.

„Nicht küssen!“, brüllte Nelly und presste ihre Hände in sein unförmiges Gesicht.

„Argh ...“ Wieder bei Sinnen griff Hugo nach seiner Begleitung und erwischte unglücklicherweise nur etwas Warmes, Feuchtes – ihre Wunde natürlich.

Nelly jaulte sogleich auf und hielt sich das Bein. „Bring mich einfach schnell zum Arzt!“

„Oh, es tut mir so leid, ich –“ Hugo blickte sich in dem Innenraum um. Er war schon des Öfteren bei Ärzten gewesen – nicht zuletzt, weil seine Eltern hofften, etwas an seinem Gesicht retten zu können –, doch dies hier sah eher aus wie eine schummrige Tafernwirtschaft, denn eines Medicus' Heim. Hastig sammelte der zukünftige Abenteurer seine Begleiterin von den Dielenbrettern auf, da schon anwesende Gäste begonnen hatten, sie argwöhnisch zu beäugen, und humpelte mit

ihr hinüber zum Tresen. Wenn für die ganze Misere, so dachte Hugo bei sich, nicht wenigstens ein Platz in der Gilde samt stattlichem Trinkgeld herausspringen sollte, dann ...

„Sicher, dass das hier ein Arzt ist?“ Nellys Blicke wanderten von einem in seinem Erbrochenen liegenden Barden über einen Berg Alkoholleichen hin zu den drei Männern, die unweit von ihnen im schummrigen Licht am Tresen standen und die zwei Ankömmlinge mit unangenehmer Neugierde musterten. – Wie der betrunkene Mittvierziger, der ob seines Alkoholgehaltes zu glauben meint, gar bravourös bei den lebensfrohen Studentinnen ankommen zu können.

„He, seht euch die Kleine an“, tönte einer von ihnen. Er trug – ungewollt – Glatze, einen roten, buschigen Backenbart und konnte noch überraschend viele Zähne sein Eigen nennen.

„Wird dem Bas gefallen. Für sowas Exotisches bekommt man in Nefros bestimmt 'nen gutes Sümmchen!“, sprach ein Zweiter, der zwar auch noch einige Zähne besaß, diese jedoch an einer Kette um den Hals zu tragen pflegte.

„Hugo“, flüsterte Nelly und griff ihren Begleiter am Ärmel. „Ich hab etwas Angst.“

Die drei grinnten unheimlich in ihre Richtung und als einer der Männer an seinen Gürtel langte, konnte Hugo dort das Heft eines Kurzschwertes aufblitzen sehen. Die drei Halunken würden doch nicht hier einen Streit anfangen? Wacker umfasste der Gildenanwärter seinen Schwertgriff. Sollte er verlieren, so würde man das Mädchen über den großen See in den Osten verschiffen. Ihn würde man enthaupten, vierteilen, pfählen und dann noch einmal köpfen. Gerade wollte er sich zu den Männern umwenden und die Klinge ziehen, da erhob sich eine basslastige Frauenstimme:

„Hier wird niemand verkauft.“ Durch ein Nebenzimmer kam eine ausladende Dame hinter den Tresen gestürmt, sah die Drei zornig an und zeigte mit dem Finger auf einen von ihnen,

der von nun an als ihr Anführer fungieren würde. „Wenn ihr Ärger machen wollt, dann verzieht euch.“

„Aber wir wollten doch nur'n bisschen –“

„Raus!“ Unter ihrem strengen Blick verließ das Gaunerpack kapitulierend das Lokal.

Perplex sah Hugo ihnen nach und wandte sich dann der Frau zu. „Danke, dass Ihr uns geholfen habt.“

„Keine Ursache.“ Die Dame wickelte ihre langen, rostfarbenen Haare auf und steckte sie an ihrem Hinterkopf zusammen. „Annalena von Sterrenberg. Hiesige Wirtin und Ärztin.“

„Eine praktische, wenn auch bedenkliche Kombination“, murmelte Hugo.

„He, ein Wirt trinkt nur außer Dienst“, empörte sie sich, und fügte an: „Für Ärzte kann ich das allerdings nicht garantieren ...“

„Meine Begleiterin hier ist gestürzt und bräuchte wohl eine Versorgung für ihre Wunde.“

„Es blutet und schmerzt stark beim Auftreten“, fügte Nelly hinzu.

Die Ärztin – und Schankwirtin – beugte sich skeptisch über den Tresen und stieß dabei mit ihrer Oberweite einige Gläser um. Dann wandte sie sich an Hugo: „Eure Begleitung, sie spricht sehr seltsam. Ist sie auf den Kopf gefallen oder hat vielleicht eine angeborene Behinderung?“ Dann wedelte sie beschwichtigend mit den Händen. „Ich will niemandem zu nahe treten, deshalb frage ich.“

Hugo kratzte sich nachdenklich am Kopf, während er die Ziegenfrau neben sich besah. „Öhm ... klar, warum nicht. – Gibt es die Behandlung dadurch umsonst?“

„Uff.“ Annalena schloss die Augen und seufzte. „Ja, gut ... Soll mich ja niemand behindertenfeindlich nennen. – Kommt mit nach hinten.“

Das Hinterzimmer erinnerte Hugo nun schon eher an einen richtigen Arzt – gerade weil auch hier überall Spirituosen herumstanden. Und das viele klinische Operationsbesteck samt eingerosteter Blutflecken darauf.

„So, das hätten wir.“ Doktor von Sterrenberg klemmte das Ende des Verbandwickels an Nellys Bein unter. „Zwei, drei Tage schonen, dann muss wahrscheinlich nichts amputiert werden.“ Sie lachte laut. Hugo konnte nicht mit Gewissheit sagen, ob sie das Frühstück nicht bereits mit einem guten Schluck *Kriemhildes Kehlenschneider* begonnen hatte. Er fühlte sich an die trunkene Gildenleiterin aus Halen erinnert. „Ach, und nehmt das hier mit Euch.“ Sie hielt dem Mädchen einen dunklen Kapuzenumhang entgegen. „Den hat ein Gast gestern hier vergessen. – Nachdem er an seinem Platz erdolcht wurde. Aber dürft besser wärmen als Euer Provisorium dort.“

„Danke“, entgegnete die Ziegenfrau nur, nahm den Mantel an und schnupperte interessiert daran. Dann nickte sie, warf ihn sich freudig über und humpelte aus dem Zimmer.

„Ich denke, er gefällt ihr ...?“ Hugo sah ihr nach und drehte sich dann zu der Ärztin, die ruckartig ein Trinkfläschchen hinter ihrem Rücken versteckte. „Ich muss Euch danken. Wir werden nun weiterziehen. Lebt wohl.“

„Nicht –“ Annalena musste aufstoßen. „Nicht dafür.“

Hugo hatte seine Begleitung eingeholt und stieg mit ihr über einen versitteten Burschen auf dem Boden der Taverne. „Na, das lief doch wunderbar.“ Dann sah er das Mädchen neben sich nachdenklich an und sprach: „Was meinstest du eigentlich eben von wegen *Nicht küssen?*“

Nelly spuckte einen Stein, auf dem sie herumgelutscht hatte, in ihre Hand und beugte sich leicht in Richtung ihres Begleiters. „Das ist Teil der Verwünschung. Wenn ich von einer

Jungfrau geküsst werde, dann verwandele ich mich zurück in eine Ziege.“

„Ach so ist das“, antwortete Hugo nickend. „He, Moment mal. Wieso denkst du, ich sei noch Jungfrau?“

„Sieh dich nur mal an“, entgegnete die junge Frau belustigt. „Und dann auch noch diese scheußlichen Kleider.“

„Das aus dem Mund einer Ziege in einem Jutesack.“

Nelly wippte seitlich leicht hin und her. „Ich habe viel gelernt von den Menschen. Und ich glaube, ich weiß, was bei euch beliebt ist.“

„Ich weiß ja nicht.“ Er verschränkte die Arme, in der Hoffnung, etwas markiger und etwas weniger jungfräulich rüberzukommen. „Außerdem sagtest du, du fändest mich attraktiv.“

Das Mädchen sah ihm eindringlich in die Augen und grinste. „Ich stehe nun einmal auf Sonderlinge.“

„Also nur noch einmal für mich: Küssen verwandelt dich zurück, aber ... du weißt schon was ... Dabei passiert nichts?“

„Das war keine Aufforderung“, neckte ihn die Verwunschene.

Beschämt fuhr sich Hugo durchs Haar. „Was hast du denn jetzt noch so vor?“

„Wir sollten uns verstecken.“

„Warum das?“, wollte der überraschte Jüngling wissen, als sie aus dem Gebäude traten.

„Weil das Muttertier herkommt.“

Nelly deutete zum Himmel. Und tatsächlich: Als auch Hugo emporblickte, die Hand schützend vor die Sonne gehalten, da zeichnete sich im Gegenlicht eine Silhouette ab. Etwas Großes, Langes mit Flügeln. Wäre dies nicht das Fantasy-Mittelalter gewesen, dann wäre er von einem kleinen Passagierflugzeug ausgegangen. Unruhig zerliefen sich umherschleudernde Dorfbewohner, als ein weiter, dunkler Schatten auf den Marktplatz geworfen wurde. Ein gar grässlich gellender Schrei brach durch die Mittagsstunde.

„Schnell, da vorne!“ Die Ziegenfrau im Schlepptau eilte zu ein paar größeren Felsen, die geformt waren wie ein paar noch größere Felsen, und sie ließen sich dahinterfallen. Mit einem Male dröhnte es und der Boden bebte kurz auf, dass Hugo seitlich von seiner aufgebrauchten Begleiterin hinunterrutschte. Dann war es wieder ruhig. Die schwitzigen Hände an den Stein gepresst schob Hugo vorsichtig seinen Kopf bis zur krummen Nasenspitze über den schützenden Felsenrand hinaus. Der Anblick ließ ihn versteinern.

„Siehst du was?“, wollte Nelly, die ihre neue, nach ungewaschenem Oger miefende Gewandung zurechtzurte, wissen.

„D... Drache!“, stammelte der kreidebleiche Möchtegernabenteurer hinaus und konnte seine Augen nicht ablassen von dem, was sich in kurzer Entfernung bei dem defekten Brunnen befand: Ein großgewachsener Lindwurm, an die neun Fuß hoch – und das mit angewinkelttem Halse! – hatte sich aus dem Himmel hinunterbegeben und sah sich nun auf dem leeren Platz um. Seine rötlichen Schwingen – manch einer würde es wohl *Fuchsia* nennen – waren groß und schwer, durch einige Löcher fiel das Sonnenlicht zum Boden. In dem hellgrünen Schuppenpanzer des Tieres konnte Hugo Reste von abgebrochenen Speeren, Haken und Windhunden erkennen, welche von so mancher Drachenjagd herrühren mussten. Der Anblick der Riesenechse, wie sie nicht weit von ihm an der ausgedorrten

Wasserstelle ihren Durst zu stillen versuchte, war beängstigend und faszinierend zugleich.

„Was sollen wir denn jetzt tun?“, sprach er und wandte sich fragend zu der Stelle, an der bis eben noch die Ziegenfrau gehockt hatte. „Nelly?“

„Hier drüben!“, raunte ihm das Mädchen von einem Marktstand unweit zu. „Komm, schnell!“

Mit Gänsehaut duckte sich Hugo hinter seinem Fels hervor und tapselte hinüber zu den Ständen. Auf einmal ertönte ein lautes *Knack*. Zitternd blickte er nach unten auf seine Stiefel. Er war auf einen Haufen Zweige getreten, die von einem umgestürzten Stand mit Astwerk gefallen waren. Das hatte auch der Lindwurm bemerkt und stieß einen ohrenbetäubenden Schrei aus.

„Scheiße!“ Panisch rannte Hugo zurück auf die Taverne zu, Nellys Position nicht zu verraten, doch hatten die Insassen die Türe eilig verbarrikiert und einer zischte von drinnen:

„Verzieh dich! Du lockst es nur her!“

So musste es ja kommen. Was hatte er auch erwartet? *Er* hatte sich doch auf den Auftrag eingelassen. Kurz musste Hugo schlucken, zog dann entschlossen seine Klinge, stapfte auf den Lindwurm zu und hielt ihm das kalte Eisen vors Maul. „He, du, große Echse! Verschwinde hier, oder –“

Doch das *oder* verlief anders als gedacht und so schnappte das Drachentier nach Hugos Schwert und zerbrach mit seinem mächtigen Kiefer die Schneide, dass der Gildenanwärter nur noch mit dem Griff in den Händen dastand und große Augen machte. Eines Ritters angemessen spurtete er hinfort, so schnell ihn seine billigen Stiefel tragen konnten, und hinter den nächstbesten verlassenen Marktstand. Der Lindwurm musste ihn aus dem Blick verloren haben und stampfte auf dem weiten Platz umher.

Hugo rollte sich weiter und hinter den Stand, unter welchem auch Nelly kauerte. Die war damit beschäftigt, an einer Melone aus dem erlesenen Händlersortiment herumzukauen.

„Er hat die Spur verloren.“ Hugo seufzte sich den ersten Schreck von der Seele. „Ich glaube, wir müssen hier erst einmal verweilen. Vielleicht verschwindet er dann von allein wieder.“

„Warum ist der Lindwurm überhaupt hier? Normalerweise kommen sie nicht in die Städte, wo ihr Menschen seid.“

„Also weißt du, das ist so ...“ Unruhig fummelte Hugo an seinen Fingern herum. „Ich war doch vorhin auf dem Weg noch einmal austreten. Da habe ich ... nun, also ...“ Er langte in seine Tasche und zog einen der kleinen, geflügelten Lurche heraus. Verärgert schnappte die drollige Miniaturausgabe des bedrohlichen Flügelmonsters nach seinen Fingern und gab dabei niedliche Geräusche von sich.

„Das kann doch nicht wahr sein!“, zischte Nelly und blies empört ihre Backen auf. „Du wolltest den Kleinen braten!“

„Nein, hör zu – ich wollte ihn mit nach Halen nehmen. Für die Gilde zum Beweis, verstehst du?“ Er versuchte, das kleine Tier von seinem Finger abzuschütteln.

„Das ist niederträchtig.“

„Ja, ist es. Aber ich habe es mir anders überlegt. Können wir nicht ... Können wir es nicht einfach seiner Mama zurückgeben?“

„Dann nur zu.“ Schroff nickte Nelly in Richtung des großen Schuppentiers. „Es ist deine Schuld. Also kannst *du* es auch allein versuchen.“

Hugo lugte hinter ihrem Versteck hervor zu dem Lindwurm, der angefangen hatte, sich an einem Fackelmast zu reiben. „Ooooder wir lassen das Baby hier und suchen schnell das weite.“

„Wenn du das machst, dann verrate ich dem Drachen unsere Position. Ich hab gehört, schlechte Menschen fressen sie immer

zuerst. Dann habe ich noch Zeit zu fliehen. – Jetzt geh endlich da raus!“ Mit ihrem Fuß schob die junge Frau ihn samt Monsternachwuchs fort von dem sicheren Karren, dass er nun offen auf dem Platz stand.

Hugo räusperte sich laut. „H– hallo, Fräulein ... Lindwurm?“

Das Monster stoppte ruckartig seine Rückenreibereien und blickte den schwertlosen Abenteurer in spe an. Langsam näherte er sich, mit schlotternden Knien und der Miniechse in Händen, dem Ungetüm.

„Was macht er denn da?“, murmelte jemand aus dem verschlagenen Taverneninnern in seiner Nähe.

„Geh weg da, Junge!“, zischte ein zweiter. „Oder willst du gefressen werden?“

„Wartet“, intervenierte die Ärztin. „Wenn er gefressen wird, befriedet das vielleicht die Bestie. – Nur zu, Junge!“

„Ja, genau. Du schaffst das!“

Wenige Fuß vor der Bestie blieb Hugo stehen unter ihrem argwöhnischen Blick. „Ich will dir nur dein Junges zurückgeben ...“ Ganz ruhig und behutsam beugte er sich, den Lindwurm nicht aus den Augen lassend, hinunter, den Nachwuchs abzusetzen. Auf halbem Weg rutschte ihm dieser aus den schwitzigen Händen und klatschte unter Wehklagen auf den Ziegelboden. „Oh nein, Entschuldigung, Entschuldigung!“, brabbelte er sogleich und streichelte das kleine Tier, wie man es mit dem eigenen Geschwisterchen machte, nachdem man ihm aus Versehen Schaden zugefügt hatte. Dann entfernte er sich langsam von den beiden – was ihm gar nicht so leicht fiel, war er doch ein Übermaß schlechter Rückwärtsgänger. „Dein Kind ist wohlauf. Nimm es und ziehe weiter.“

„Das Viech kann dich nicht verstehen, Junge!“, schallte es aus der Kneipe herüber.

Skeptisch näherte sich die Lindwurmmutter ihrem Nachwuchs und ruinierte dabei das hübsche Marktplatzpflaster. Kurz

sah sie sich nach allen Seiten um, dann hinüber zu dem angewurzelten Hugo. Letztlich senkte sie ihren Flügel, dass die kleine Echse hinaufklettern konnte, spannte ihre imposanten Schwingen und stieß einen langen, hohen Schrei aus. Dann schoss der Lindwurm empor gen Himmel und verschwand in der Ferne. Der Drachendieb ließ sich außer Atem auf den Boden sacken und verschnaufte.

„Das hast du gut gemacht.“ Nelly stand neben ihm und klopfte ihm zufrieden auf den Kopf. „Dadurch ist niemand zu Schaden gekommen.“

Sie hatte wohl die gerissenen Schweine, die weniger klugen Schweine und die Katze, welche der Lindwurm auf dem Platz gefressen hatte, nicht bemerkt. Hugo blickte sich um. Auf dem roten Ziegelpflaster fiel das blutige Geschmiere allerdings auch nicht sonderlich auf.

Allmählich kamen die Bewohner des Ortes aus ihren Häusern und Verstecken hervor. Ein paar Gäste der Taverne räumten die vorgeschobenen Bretter zur Seite und Annalena von Sterrenberg trat auf den Lindwurmschreck zu.

„Ich glaube, Euch gebührt unser Dank. Nicht auszudenken, was dieses Ungetüm an Verwüstung noch hätte anrichten können.“ Sie versuchte, ihren rotgetränkten Schuh an etwas herumliegendem Stroh zu säubern.

„Natürlich.“ Hugo nickte und erhob sich, dass er seine eingeschlafenen Beine spürte.

„Nun denn ...“ Die Ärztin wandte sich ab und alles begann, wieder dem normalen Tagesgeschehen nachzugehen.

Etwas verduzt blickte Hugo sich um. „Wartet! – Sagt, gibt es dafür denn keine Belohnung?“

Annalena kam wieder auf ihn zu. „Ihr habt schon eine kostenlose Behandlung von mir bekommen!“

„Ja, das Mädels hier.“ Er deutete mit seinem Daumen zu Nelly hinüber. „Könnt Ihr nicht wenigstens weitererzählen davon,

dass ich Flurweite vor dem Lindwurm errettete? Mein Freund Harnef würde Augen machen.“

„Einen Teufel werde ich tun.“ Die Ärztin verschränkte die Arme. „Wir werden erzählen, wir hätten alle einen über den Durst getrunken. Das glaubt uns doch eh niemand.“

„Oh, verstehe ...“ Geknickt blickte Hugo hinunter auf seine Stiefelspitzen. Nun hatte er nicht einmal mehr einen Beweis für seinen Kampf gegen den Lindwurm, den er der Gildeleiterin hätte präsentieren können. Nach dem ganzen Ärger hatte er ehrlich gesagt auch gar keine großartige Lust mehr, einer Gilde beizutreten. Was würde sein Vater ihn verspötteln, ob seines unbewiesenen Abenteurers. Nach Hause wollte er auch nicht zurück.

„Sag mal, heulst du?“ Befremdet sah Annalena ihm in die feuchten Augen. Dann seufzte die Frau entnervt. „Also gut. Kraft meines Amtes als Ärztin, Wirtin und Bürgermeisterin von Flurweite –“

„Und Bestatter!“, warf einer der Dorfbewohner ein und fügte an: „Sie macht hier gute Arbeit.“

„... erhaltet Ihr hiermit eine Belohnung von zweihundert Dorsch.“ Sie zückte ein Säcklein und drückte es Hugo in die Hand. „Vielleicht sind es auch nur hundertneunzig. Ich habe nicht noch einmal nachgezählt.“

Sieg, welch glorreicher Sieg. Voller Freude spazierte der Preisträger zusammen mit seiner ziegischen Begleiterin auf den Ortsausgang zu. „Zweihundert Dorsch. Hast du schon einmal so viel Geld besessen?“

„Ich bin eine Ziege“, antwortete Nelly und knabberte an einem Knopf ihres neuen Mantels.

„Schon klar. – Weißt du, ich brauche keine blöde Abenteuerergilde, um meine eigenen Abenteuer zu erleben. Das ist mir jetzt klar geworden.“

„Ist das die Moral der Geschichte?“

„Ja, irgendwie.“ Er kratzte sich verlegen am Hinterkopf. „Vielleicht willst du mich ja ein Stück weit begleiten.“

Doch ehe Nelly Antwort geben konnte, tönte es wenige Morfel hinter ihnen: „Da vorne sind sie! Die, von denen wir dir erzählt haben.“

Es waren die drei Halunken aus der Taverne – und ein weiterer Mann in nobler Rüstung.

„Schnell, hinter den Karren dort!“ Situationsgewahr packte Hugo seine Begleitung am Arm und zog sie mit sich hinter eine am Wegesrand stehende Heukutsche. „Hier werden sie uns nicht finden.“

„He, ich glaube, sie haben sich dort drüber versteckt. – Hinter dem Karren da!“

Verdammt. Nun saßen sie in der Klemme. Sein Schwert war zerbrochen und nur mit seiner Fäuste Kraft würde er wohl gegen die drei Flegel ankommen, nicht jedoch gegen den gepanzerten Raubritter. Schweiß lief ihm in die Augen, als er die Häsher näherkommen sah.

„Küss mich.“

„Jetzt ist doch nicht der richtige Zeitpunkt um –“

Nelly griff seine Hand und sah ihn eindringlich an. „Küss mich. Jetzt.“

Und ehe Hugo noch wusste, wie ihm geschah, da presste sie ihre dunkel gemusterten Lippen auf die seinen und er erwiderte die Geste begierig.

Eine Hand langte nach dem Zungenküsser und zog ihn hinter dem Karren hervor. Es war der Anführer der Gaunerbande, der ihn, in Nellys neuen Mantel gehüllt, gepackt hatte. Sein ausladendes Kinn reckte er fast bis zu Hugos krummer Nasenspitze. „Ihr Holzköpfe“, knurrte der Ritter und fuhr sich über die gräulichen Zähne. „Das ist nur ein lumpiger Ziegenhirte, seht.“

Neben dem Burschen stand eine schwarz-weiß gescheckte Ziege im Gras und blickte die Anwesenden durch ihre schlitzförmigen Pupillen an.

„Aus dem Weg, Sommersprosse!“ Der Ritter griff ihn am Kragen und stieß ihn in den Strohhaufen auf der Ladefläche des Karren.

„Aber ... aber ich verstehe nicht“, stammelte einer der Halsabschneider. „Da war –“

„Kommt, weiter jetzt!“, knurrte der Ritter und marschierte an dem Jüngling und seinem Huftier vorbei.

„Ich dachte wirklich, ich hätte sie gesehen ...“, konnte Hugo noch einen der Männer aus der Ferne hören.

Hastig sprang er vom Wagen und beugte sich hinab zu der Ziege, die ihn erwartungsvoll anblickte. „Oh, Nelly ...“ Wehmütig fuhr er ihr über das haarige Gesicht, dass sie blökte und er vor Schreck hintenüberfiel. Im Gras liegend musste er plötzlich anfangen zu lachen, und auch die Ziege stieg mit einem seltsamen Wiehern ein. Nach einer kurzen Weile richtete er sich wieder auf, klopfte sich das Stroh von der Kleidung und sprach: „Tja, da kann man wohl vorerst nichts machen.“ Er kratzte sich am Kopf. „Vielleicht finden wir ja einen Magier, der Rat weiß, oder eine Hexe.“

Wollte sie überhaupt wieder ein Mensch werden? Gewiss wollte sie das, so dachte Hugo bei sich. Müsste er entscheiden, so wäre er ja auch lieber Mensch, Elf oder dergleichen als ein sich bei Gefahr totstellendes Huftier. Die Ziege kam auf ihn zu und stieß ihm mit der Stirn gegen sein Bein.

„He, was soll das!? – Sag nichts. Ich weiß, du magst mich.“ Er seufzte wie ein Schüler nach der letzten Prüfung im Fach Mathematik. (Das ist ein tiefer Seufzer aus den innigsten Eingeweiden.) „Gut, wo gehen wir als Nächstes hin? Mit zweihundert Dorsch kann man viel anstellen.“ Nelly blökte nur lakonisch und er stockte. „Was? Die fliegende Stadt? Du bist

wohl nicht ganz bei Trost. Und du hast übrigens Mundgeruch. – Was, ich? Nein, also ...“

Und so schlenderten sie die Allee entlang und hinaus aus Flurweite, hinein in neue Abenteuer. So viel Abenteuer man halt mit hundertneunzig Dorsch bekommen kann.

Ende.

Mehr Schwachsinn gibt es in „Gilberts unglaublich ungläubwürdige Abenteuer“ ... Halen kommt dort auch vor. – Also am besten gleich bestellen bei der Buchhandlung deines Vertrauens oder unter www.kronenzwuerger.de!